Die Welt am Sonntag

Illustrierte Familien-Zeitschrift.

Magazin für Literatur, Theater, Film, Kunst, Musik, Frauenfragen, Mode, Touristik, Sport.

Bezugspreis: monatlich Zl. 2.50 Einzelpreis: 50 Groschen.

Nr. 17. Sonntag, den 20. April 1930. Jahrg. 4.



Ostern im Volksmund.

Ueberall dort, wo man Ostern, das uralte Jahresfest, mit seinen uralten Bräuchen feiert, hat auch die Sprache ihre eigenen Osterworte gebildet: ernste und heitere Sprichworte, vom Volksmund geprägt, Regeln, die jedem Sonnenstrahl, jedem Regentropfen und Windhauch während der Ostertage eine eigene Bedeutung zumessen, zahlreiche Begriffe, die im volkstümlichen Osterbrauch wurzeln. So manigfaltig alle diese Osterworte nun auch sind, etwas haben sie aber doch gemeinsam: sie sind Jahrhunderte alt, haben sich überall vom Vorfahren auf den Nachkommen vererbt und leben heute noch genau so im Sprachgebrauch wie einst, als irgend ein Nachdenklicher sie zum erstenmal dachte und aussprach.

Wenn in Holland jemand ein Geschäft beginnt, von dem nichts mehr zu erhoffen ist, weil ihm schon andere zuvorgekommen sind, sagt man: „Er ist eben am Osterabend Fischhändler geworden", das heißt erst am Abend, wo keiner mehr einen Fisch kauft, weil die Fasten vorbei sind. Ein altes deutsches Wort, das aber auch die Holländer und die Franzosen anwenden, gibt den guten Rat, man solle „die Ostereier nicht schon am Karfreitag essen", womit man sagen will, daß eine Freude, die vorweg genossen wird, doch nicht recht schmeckt. Wer auf Sardinien ein Gesicht macht, aus dem helle Freude strahlt, der hat ein „Osterfestgesicht" — eine „faccia de Pascha", sagt der Volksmund. „Ehe man Ostern kann feiern, muß man sein Geschirr scheuern", fordert ein anderer alter Spruch und bezieht sich damit auf die Notwendigkeit der Osterbeichte; beichtet einer aber nur einmal im Jahr und läßt sich auch nur dieses eine Mal in der Kirche sehen, so ist er ein „Osterchrist", denn Ostern ist auch alle Jahre nur einmal


Raffael: Auferstehung.

Das Osterfest kann nur in den März oder in den April fallen. Niemals früher als auf den 22. März, was aber erst im Jahre 2285 wieder eintreffen wird, und nie später als auf den 25. April; würde es einmal später fallen, so müßte in diesem Jahre die Welt untergehen, verkündet der Volksglaube und hat damit denn auch woh nicht ganz unrecht, denn es würde bedeuten, daß sich der Lauf der Gestirne geändert hätte. Es heißt also im Sprichwort „Kommt Ostern noch so spät, als es will, so kommt es doch noch im April", allein Aprilostern sind nicht so beliebt wie die Märzostern, weil diese ein besonders gutes Brotjahr verheißen. „Man muß schon im Herbst an die Ostermesse denken", lautet ein altes Sprüchlein, das der Russe gern anwendet, wenn er ein Geschäft vorbereitet, und wenn er zur Geduld mahnen will, sagt er: „Wer die Ostern feiern will, muß zuvor die Fasten halten". Uebrigens hat der deutsche Volksmund sogar auch einen türkischen Spruch als Osterwort umgeformt, indem er aus dem türkischen: „Wer dem Beiram seine Schulden zahlen soll, dem scheint der Ramadan kurz" — einfach das bekannte „Wer zu Ostern zahlen soll, hat kurze Fasten" gemacht. Dem Wortsinn nach decken sich die beiden Sprüche völlig,

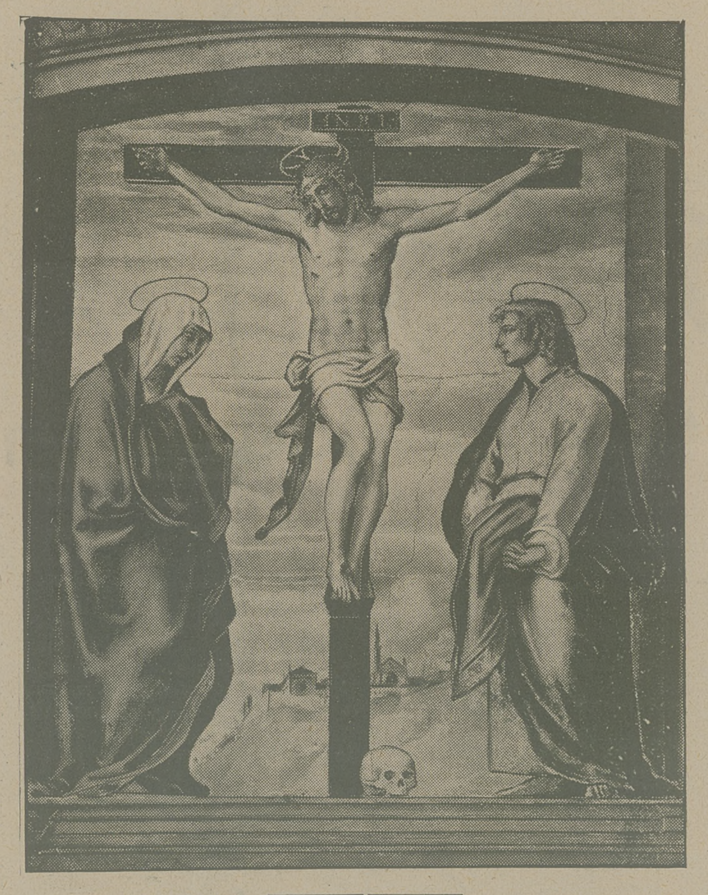


weil auch dem türkischen Beiramfest eine längere Fastenzeit, der Fastenmonat Ramadan, vorangeht. Im Elsaß nennt man es „osterläglich", wenn man recht freudig gestimmt ist; fühlt man sich aber einmal gar nicht wohl, so klagt man: „s'isch mer gar net osterläglich", und jeder weiß dann, daß man krank und bedrückt ist.

Ob am Osterfesttag die Sonne vom blauen Himmel strahlt, oder ob ihn trübe schwere Wolken decken, ob es wie aus Kübeln schüttet, und aus welcher Richtung der Wind herbläst, alles das hat viele Jahrhunderte alte Bauernerfahrung in feste Regeln gestaltet. Es gibt Tage im Jahr, an denen es regnen soll, so am Karfreitag oder am Philipp- und Jakobstag, aber Osterregen bringt niemals Gutes. „Regen an Ostern regnet Bettelsäck und nimmt ein Drittel der Winterfrucht weg" und „Den Regen auf den Ostertag, kein schöneres Wetter trösten mag, auch wird das Futter auf den Wiesen, das arme Vieh wenig genießen", heißt es, und dazu kommt noch die schlimme Prophezeiung, daß, wenn es am Ostertag regnet, nun jeder Sonntag bis zum Pfingstfest verregnet sein würde. Dagegen bringt die Ostersonne allen Segen, den die Natur braucht. Sie fördert die Blühkraft der Obstbäume, ihr wunderwirkender Zauber lockt das junge Grün aus der Erde, und allen Menschen und Tieren schenkt sie frische Kraft. „Hat Ostern keinen Sonnenschein, so kommt das Heu nie trocken ein", „Sonnenschein am Ostertag, lohnt des Bauern Müh und Plag" und „Scheint die Ostersonn' nur eine Stund, so macht sie Mensch und Vieh gesund", lauten ein paar dieser alten Sprüche, deren Sinn auch in Wetterregeln aus anderen Sprachen enthalten ist, denn auch der Franzose sagt, daß ein Sonnenstrahl am Ostertag mehr Glück bringt, als im ganzen Jahr, während der Holländer den Spruch geprägt hat: „Die Sonne, die zu Ostern lacht, dem Feld die größte Freude macht", und der Italiener behauptet, daß die Ostersonne „fette Kost" bringe, wogegen der Osterregen ein mageres Jahr zur Folge habe. Auch darauf kommt es an, aus welcher Himmelsrichtung der Wind am Ostertag weht, denn es gibt auch dafür einen Spruch: „Woher der Wind zu Ostern kommt gekrochen, daher kommt er nun sieben Wochen", als schadenbringend gilt der Osterwind aber deshalb doch nicht, dagegen werden Ostergewitter, die ja auch nur überaus selten eintreffen, sehr gefürchtet.

Die Volksphantasie, die das helle, freudige Frühlingsfest schon seit den frühesten Zeiten mit einer Fülle der verschiedensten Bräuche verband, hat auch eine ganze Anzahl von Osterworten geformt. Es sind Worte, von denen jedes einzelne seine eigene Geschichte hat. Uralter derber Neckbrauch schuf den „Palmesel", den Spottnamen, den der tragen muß, der am Palmsonntag als letzter aus den Federn kriecht. Ein dummer Mensch ist ein „Osterkalb", den man mit „Osterwasser" abspritzen muß, damit er ein wenig erleuchtet werde, denn das Osterwasser ist wirksamer und heilkräftiger als die beste Medizin. Am „Osterfeuer" zündet man sein Herdfeuer an, und die „Osterkerzen", die in der Kirche brennen, künden den Sieg des Lichtes über Tod und Finsternis. Schwalbe und Kuckuck sind zu „Ostervögeln" geworden, und wenn der Storch gerade zum Fest zurückkehrt, nennt man auch ihn einen „Ostervogel". Das Ostertier, das am meisten genannt wird, der „Osterhase" spielt freilich von ihnen allen die rätselhafteste Rolle, denn niemand hat es bisher noch erforscht, woher es kam, daß der Volksglaube gerade den Hasen zum Lieferanten der Ostereier machte. Zwar galt er den Germanen als das fruchtbarste Tier, das sie kannten; daß sich indes der Osterhase allein aus diesem Glauben herausentwickelt haben sollte, ist immerhin mehr als zweifelhaft. Im Gegensatz zu den anderen Ostertieren, zu denen noch ein „Osterwolf" — der nach einem alten in Pommern

Fra Bartolommeo: Kreuzigung.







einheimischen Brauch die Eier legen soll — und ein „Osterkuckuck" kommt, stellt das „Osterlamm" ein ausgesprochen christliches Sinnbild dar; es wurde in die Symbolik des Christentums vermutlich deshalb hineingezogen und immer wieder erwähnt, weil Johannes der Täufer Christus einst das „Lamm Gottes" nannte.

Im Mittelpunkt aller Osterworte steht als meistgenanntes und überall bekanntes und beliebtes Wort das „Osterei", dessen Ursprung aber genau so ungeklärt ist wie der des Osterhasen, der es legen soll. Das Oestrei kennt die deutsche Sprache allerdings schon seit vielen Jahrhunderten, aber in einer völlig anderen Bedeutung, weil das Ei einst zu den Dingen gehörte, die vom Bauern dem Gutsherrn zu Ostern „Gezinst" werden mußten und daher auch nur in diesem Sinne „Oster-Eier" waren. Das „Ostergeld" besaß die gleiche Bedeutung und stellte den Geldzins dar, der alljährlich am Osterdienstag fällig war, weshalb man diesen Tag auch den „Zinstag" nannte. Auch eine „Ostersuppe" kennt der deutsche Sprachschatz schon seit alter Zeit. So hieß und heißt auch heute noch in manchen Gegenden Mitteldeutschlands eine gelbe mit Kräutern gewürzte Eierbrühe, von der schon Hans Sachs und sein Zeitgenosse Johann Fischart erzählen. Ostersuppe nennt man sie deshalb, weil sie nur einmal im Jahr und nur zu Ostern gegessen werden soll. Es heißt aber, daß sie auch unterm Jahr nicht übel mundet.

Albrecht Dürer: Grablegung Christi.



(Photo Hanfstaengl, München).

Feuer, Wasser, Gloria.

Wie man in den deutschen Bergen heute Ostern feiert.

Schon während der Karwoche häufen sich die Vorbereitungen zum großen Fest. Jeder Tag bringt seine Pflicht mit sich, die uralter Brauch vorschreibt, und die der Gebirgler heute noch so getreulich befolgt wie einst seine Vorfahren. In der Frühe des Karsamstags ist die Feuerweihe. Vor der Kirche schlägt der Priester aus einem Stein das „neue reine Feuer", den Funken, der als Sinnbild des aus der Steingruft wiederauferstandenen Lichtes der Welt gilt. An der Glut entzünden dann die Burschen große Holzscheiter, die brennend heimgetragen werden müssen, weil man mit ihnen das Herdfeuer anzündet oder den glückbringenden „Palmbuschen", der in der Stube im „Herrgottswinkel" hängt, anglüht. Nach der „Scheitlweihe" kommt dann die Wasserweihe, bei der der Priester das heilige Wasser segnet, von dem man sich wiederum ein Fläschchen mitbringt, denn im geweihten Wasser ist der Segen verborgen. Gearbeitet wird am Karsamstag nur das Allernotwendigste; Haus und Hof werden rein geputzt. Dabei gibt es im oberbayerischen Gebirgsland einen lustigen Brauch. In aller Herrgottsfrühe kehrt die Bäuerin den Hof, dann nimmt sie die Schaufel mit dem Kehrricht und schüttet sie auf dem Misthaufen des Nachbars aus. Es liegt ein ganz verständlicher Sinn in diesem Brauch: man will alles Schmutzige im Hause los sein und auf einen anderen abwälzen; allerdings kann auch der Nachbar der erste sein.

Der Abend des Karsamstags bringt die „Osterfreude". Man pilgert zur Auferstehungsfeier in die Kirche, und wenn endlich beim Gloria die Glocken weit in die dämmernde Frühlingslandschaft hinaus klingen, nimmt Osterfreude Besitz von allen Herzen. Das Gloria läuten ist überhaupt ganz besonders bedeutungsvoll. Wenn der Bauer die ersten Glockenklänge hört, läuft er in den Garten u. schüttelt seine Obstbäume, damit sie gut tragen, die Stallmagd reißt schnell





ein paar Hände voll jungen Grases ab und wirft es ihren Lieblingskühen vor, und so manche Schöne geht, statt in die Kirche, zum Bach, um sich, während es zum Gloria läutet, das Gesicht zu waschen. Denn das Wasser birgt in diesen feierlichen Minuten allerlei gute und heilsame Eigenschaften; eine bessere Gesichtspflege bietet sich im ganzen Jahr nicht wieder.

Nur noch selten findet sich der alte Brauch der Osterfeuer im deutschen Gebirge. Da und dort leuchten sie wohl noch von den Bergen herab, oder man errichtet auf einem freien Platz im Dorf aus Holzscheitern und altem Gerümpel einen Haufen, den man nur mit dem Feuer anzünden darf, das einer der Burschen mit großer Mühe reibt, weil sonst der ganze Feuersegen verloren ginge. Aber der schöne altheidnische Brauch ist offenbar doch im Aussterben. Nur in Tirol ist man ihm treu geblieben. Dort zündet man in der Osternacht die Feuer an, durch die die Pärchen springen, während die Alten die segenbringende Asche sammeln, mit der sie Haus und Hof bestreuen. Am Ostersonntag hat die Bäuerin schon in aller Frühe eine wichtige Abeit zu tun: das Herrichten des „Weinkörbels“. In einen blitzsauberen, mit einem weißen Tuch ausgeschlagenen Korb legt sie ein großes Stück Schinken oder Rauchfleisch, dazu ein paar bunte Eier, Salz, Brot, einen rundlichen Kuchen, ein Stück Meerrettich und oben drauf ein Osterlämmchen aus Zucker mit einem roten Fähnchen. Dann trägt sie den Korb in die Kirche zur „Osterweihe“, um alle die guten Dinge vom Priester segnen zu lassen. Denn am Ostertag und zwar schon vor der Mittagsmahlzeit muß jeder im Haus etwas essen, das den kirchlichen Segen empfing; so verlangt es das alte Herkommen.

Der Osterhase spielt im Gebirge auch heute noch keine große Rolle. Für den Bauern ist der Osterhase, der die Eier legt, ein städtischer Brauch, bei dem er sich nichts denken kann. Aber an buntgefärbten und oft ganz kunstvoll verzierten Ostereiern fehlt es darum doch nicht, und schon nach dem Hauptgottesdienst am Vormittag fangen die Buben mit dem „Eierpecken“ an, dessen Pointe darin besteht, daß jeder mit seinem Ei gegen das des anderen klopft und es zu zerbrechen sucht, gleichzeitig aber sorgfältig darauf achtet, daß sein eigenes ganz bleibt. Oder man spielt das Eierrollen, legt zu diesem Zweck die Stiele von zwei Holzrechen so nebeneinander, daß eine nach abwärts führende Rinne entsteht und läßt nun durch sie ein Ei rollen. Unten, außerhalb der Rinne, liegen die Eier der übrigen Mitspieler. Trifft ein herabrollendes Ei gerade auf das Ei eines anderen, so hat der Besitzer des rollenden Eies das getroffene gewonnen.

Die Nacht, die dem Ostersonntag folgt, gehört dem Schabernack. Gewöhnlich geht es dabei ziemlich harmlos zu, und oft besteht der „Spaß“ nur darin, daß man den Mägden die Melkeimer oder dem Mannsvolk Handwerkszeug oder Ackergerät versteckt. Viel wichtiger ist es, daß der Bursch, sobald es dunkelt, in „die roten Eier“ geht, das heißt, sein Mädel besucht, daß ihm eine verlockende Ostergabe hergerichtet hat, ein Paketchen mit glutroten Eiern und verliebten Bildchen oder Sprüchen. Am Nachmittag des Ostermontages geht es „nach Emmaus“. Das ist für den Bauern ein seltenes Vergnügen; wenn er in den umliegenden Dörfern Verwandte und Freunde besucht, die er lange nicht mehr gesehen hat. Dort läßt er sich zu einem gemütlichen Kaffee einladen, schwatzt und plaudert, bis die sinkende Sonne zur Heimkehr mahnt. Auch die jungen Leute gehen „nach Emmaus“, aber weil ihnen das Besuchemachen keinen Spaß macht, nimmt der Bursch sein Mädel lieber ins Wirtshaus mit. Kommt es dann noch zu einem Tänzchen und zu einer kleinen Rauferei, so hat man das Osterfest nach guter alter Art gefeiert. Und daran hat selbst die Neuzeit nicht ändern können.

Hans Memling (1433—94) „Auferstehung“





Osterhoffnung.

Skizze von Hans Walter Kappler.

Es war ein Tag im frühesten Lenz.

Die Märzsonne lag über den frühlingsahnenden Fluren, lockte hier und da fürwitziges Grün aus dem Boden oder den noch kahlen, starren Zweigen der Bäume. Die Vögel sangen und jubilierten, als freuten sie sich, daß der lange, harte Winter endlich verging. Hier und da hüpfte ein kleines Häslein vergnügt über braune, weiche Schollen, suchte und fand seine Nahrung und war glücklich, wenn es einen kahlen Kohlstrunk entdeckte, hatte es doch gar manchesmal, nur wenige Wochen war es her, vergeblich versucht, in die harte Eis- und Schneekruste ein Loch zu scharren um den schmerzenden Hunger zu stillen.

Dort am Feldrain und drüben am Rand der Schonung lag wohl auch ein totes Tier, ein Rehlein oder ein Hase — Opfer des Winters. Doch rings um das Vergehen des Waldes sproßte schon die neue, keimende Hoffnung in stiller Zartheit und zwischen den Tannen wisperte es und verirrte Sonnenstrahlen webten an goldenen Fäden.

Ueber die Felder ging einsam eine Frauengestalt.

Das Weib hatte den Kopf zur Erde gesenkt, ihre Augen glitten über den Boden als suchten sie den Frühling — die Hoffnung.



Giotto: Der Einzug Jesu in Jerusalem.

Die heilige Woche in Madrid.



Ein ungewohnter Anblick:
Mönche, deren Kapuze das ganze Gesicht verdeckt, in der feierlichen Prozession der „Heiligen Woche“, die alljährlich zur Osterzeit die Straßen Madrids durchzieht.





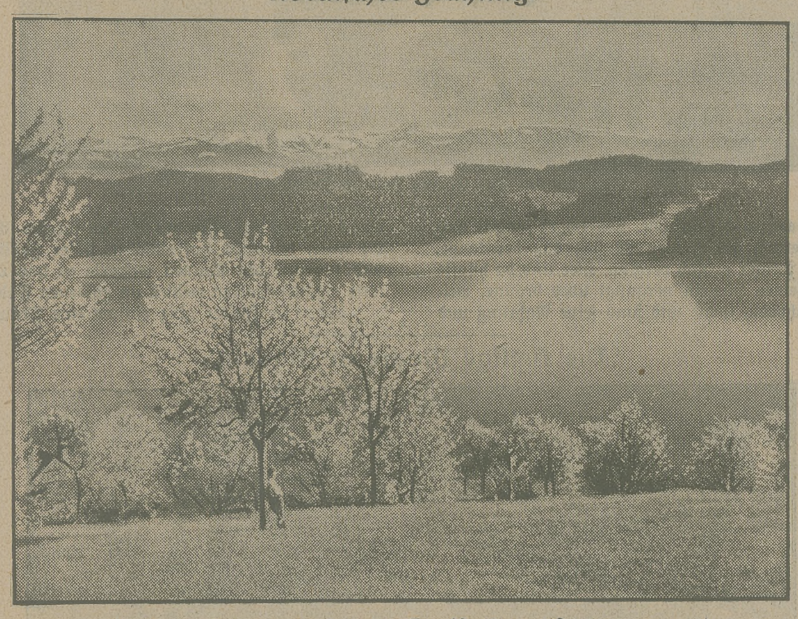
Ein kleiner Hang am Waldessaum war sonnenbeschienen und lud ein zu beschaulicher Rast. Zwischen grauen und schmutziggelben, fest an den Boden gedrückten Halmen waren auch winzige hellgrüne Spitzen, Vorboten eines neuen Werdens.

Hoffnung und ein neuer Lenz. Und über das Antlitz der Frau huschte ein Sonnenstrahl, der eingefangen wurde von den aufleuchtenden Augen des jungen Weibes und ihre Seele umwebte mit einem köstlichen Gespinst.

Der beglückende Sonnenstrahl wich nicht



Nordischer Frühling.



Frühlingsstimmung am Staffelsee (Oberbayern).

Die Frau streckte sich auf der warmen Erde aus und schaute hinauf in den Himmel, der fahlblau herniederschaute, und nur wenige weiße Wolken zogen schwebend ihre Bahn.

Die Frau verfolgte den Zug der Wolken mit den Augen. Wie Wünsche glitten diese duftigen Gebilde dahin, wie Wünsche — und Hoffnungen.

In den Gräsern regte es sich, die Erde erwachte und streckte ihre tausendfachen winzigen Fühler suchend aus — nach dem Frühling, und fand die Sonne und spürte wie überall es sich regte, wie alles sich anschickte zu neuem Aufbau.

Das Weib horchte still auf die noch leisen, verhaltenen Stimmen der Natur. Sie fühlte sich erdverbunden, so eins mit allem Sein der Welt, sie spürte, wie ihr Pulsschlag wogte im gleichen Rhythmus mit der erwachenden Erde — und sie lauschte auf all die Regungen, die um sie waren

Doch plötzlich — sie erschauerte — war in ihr ein leises Regen — in ihr selbst keimte die mehr vom Antlitz der Frau, und als sie ihrem Heim zustrebte, war der Blick nicht mehr gesenkt, aufrechten Hauptes, glitt sie leichtfüßig über die warmfeuchten Scholln, nicht mehr suchnd war ihr Blick und fragend — sondern freudig und gewiß sprach er: ich habe den Lenz gespürt!

Bald lauschte daheim ein Mann den flüsternden Worten seiner Frau, und aus ihren Augen sprang der Sonnenstrahl des Lenzes über in die seinen — und während sich zwei glückliche Menschen küßten, klangen vom Turm des nahen Kirchleins die Osterglocken und kündeten neues Werden der lauschenden Welt.



Osterzeit.

Skizze von G. v. d. Gabelentz.

Die verwitwete Frau Postrat trat aus der Tür ihres Hauses in den Garten. Drüben auf den Bergen leuchtete noch der letzte schmelzende Winterschnee, im Tal aber war endlich Frühling

Einsegnung allüberall.



Oben: Kommunikanten aus dem Kinzigtal.
Unten: Kommunikantinnen nach der Einsegnung in München.

Kommunikantin aus dem Schwarzwald.

Mit dem Palmsonntag erreichte die Einsegnungszeit überall ihren Höhepunkt, es ist das jene Zeit, in der die junge Generation erst so recht in den Glauben der Väter und Vorväter eingeweiht wird.

geworden mit Sonnenlichtern und Vogelgesang. Von feuchter Wiese strömte der Duft keimbergenden Ackerbodens.

Aennchen Tönnies, die Nichte der Frau Postrat, war nur bis unter die Tür des Hauses gefolgt, als scheue sie sich, die Tränen, die in ihren Augen langsam aufgequollen und an ihrem Wimpern perlten, von der heiteren Sonne sehen zu lassen.

Frau Tönnies warf einen Blick auf das Spalier an der Wand und machte eine Handbewegung, als wolle sie nunmehr die Angelegenheit endgültig beiseite schieben:

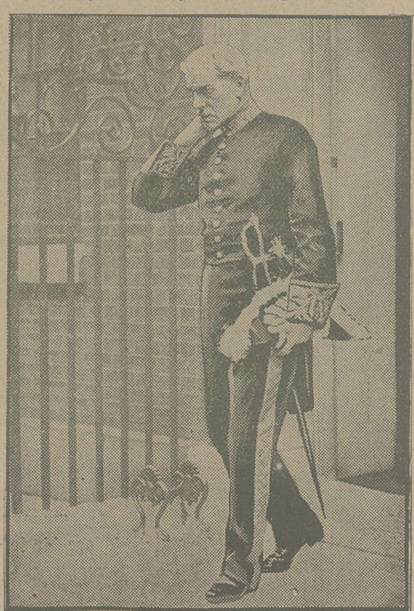
Der Erzbischof von Schweden in Berlin.



Erzbischof Dr. Nathan Söderblom begibt sich in die Berliner schwedische Kirche.

Das Oberhaupt der schwedischen Kirche, Erzbischof Dr. Nathan Söderblom, weilte dieser Tage in Berlin, um in der schwedischen Kirche die feierliche Amtseinsetzung des neuen Pfarrers Birger Forrell persönlich vorzunehmen.

Auch der englische Ministerpräsident hat Sorgen.



Macdonald in Hoftracht nach seinem Besuch beim König

Unser Bild zeigt eine Zufallsaufnahme des englischen Premierministers und Arbeiterführers Macdonald nach seinem Besuch beim König, die ihn anscheinend tief in Gedanken und Sorgen zeigt.





„Aennchen, versteh mich recht, aber das geht wirklich nicht. Dich selbständig machen, wo du keine Eltern mehr hast. Nein, es wäre wirklich Unsinn. Im übrigen, ich weiß ja lange, warum du in die Stadt drängst und nicht mehr hier bleiben willst. Du möchtest Fritz näher sein. Man muß sein Herz im Zaume halten. Könnt ihr denn ans Heiraten denken? Das hieße, ein behütetes und sorgenfreies Leben im Hause deiner alten Tante mit einem ganz ungewissen vertauschen. Landstraße drunten führte ein Bauer sein Gespann.

Eine Amsel flog vor der alten Dame auf, sie trug ein biegsames Zweiglein im Schnabel und flocht es in einer Astgabel der Linde zum Nest. Frau Tönnies war immer eine Tierliebhaberin gewesen. Sie hüllte sich in ihren Mantel, setzte sich auf eine Bank und sah mit Teilnahme dem Treiben des Vogels zu. Wie emsig und geschickt

Die letzte Fahrt der schwedischen Königin.



In Rom:
Der Sarg wird aus dem Sterbehaus, der Villa Svezia, getragen. Ihm folgt König Gustav 5. von Schweden (*), dahinter Prinzessin Ingrid und Prinz Wilhelm.



In Swinemünde:
Die feierliche Aufbahrung des Sarges unter den Kanonen des Kreuzers „Drottning Victoria", der die sterblichen Reste der Königin zur letzten Ruhestätte nach Stockholm brachte.



Soll ich so etwas erlauben? Geh, schlage dir solche Gedanken aus dem Kopf."

Aennchen antwortete nicht, sie kehrte sich langsam um und verschwand im Hause, während ihr die Tränen über die Wangen perlten.

Frau Tönnies seufzte. Gott, diese Jugend! Wo bleibt bei der der Verstand? Und sie schritt in den Garten nach ihrem Lieblingsplatz an der Linde. Voll und warm schien die Sonne, weit hinaus lag das Tal in goldener Ruhe. Auf der baute sich dort dies Tierchen seine luftige Wohnung!

Ein heiterer Gruß weckte sie aus der Betrachtung auf. Hinterm Gartenzaun stand ein alter Bekannter, der Professor der Mathematik und Naturwissenschaft am Gymnasium. Er trug den Hut in der Hand, auf seinem Grauhaar lag die Sonne.

„Was schauen Sie so angelegentlich in die Linde hinauf, Frau Geheimrat?"



Frau Tönnies wies nach der Amsel. Der Professor stützte behaglich die Ellenbogen auf den Gartenzaun, und da er es mit seinem Oestripaziergang nicht sehr eilig zu haben schien, so schüttete sie ihm ihr Herz aus. Habe sich da das Aennchen mit einmal in den Kopf gesetzt, wider alle Vernunft und Mahnung dem Zug ihres Herzens oder ihrer inneren Stimme, wie man es nennen wolle, zu folgen. Sie strebe fort nach der Stadt.

„Was sagen Sie dazu, lieber Freund? Raten Sie, entscheiden Sie!"

Der alte Herr bedachte sich eine Weile, indem nun auch er dem eifrigen Treiben der Amsel zuschaute. Dann holte er tief Atem wie einer, der etwas Besonderes tun will.

„Tja", meinte er, „liebe Frau Geheimrat, da denken Sie am Ende, so was ließe sich entscheiden wie die Richtigkeit eines Rechenexempels. Aber das Leben ist nun mal keine Addition oder Multiplikation, daß es immer eine ganz bestimmte und vorherzusagende Endsumme ergeben müßte. Glauben Sie mir, wenn der Mathematiker in mir einmal gedacht hat, man kann mit exakten Zahlen, mit kühlem Rechnen und Ueberlegen dem Schicksal die einzig richtige Bahn vorzeichnen, das Leben ist doch ganz andere Wege gegangen, und der Naturbeobachter in mir hat recht behalten: Man soll auch auf die innere Stimme hören. Sehen Sie, wir Menschen von heute haben uns viel zu weit von allem natürlichen, unverbildeten, ungezwungenen Empfinden entfernt. Wir sind naturfremd geworden. Aber wir gehören nun mal in sie hinein, wir sind Kinder der Natur, wie unsere Amsel da oben in der Linde. Da glauben wir zwar immer, wir könnten mit tausend Gesetzen ihr Zwang antun; doch wer die Stimme der Natur überhört, ihre Mahnung mißachtet, der wird über kurz oder lang Schaden nehmen."

„Wo wollen Sie hinaus?" fragte Frau Tönnies.

Neuzeit im Orient: Leichenüberführung im Flugzeug.



Der Sarg wird in das Flugzeug gehoben.

Der sehnliche Wunsch des strenggläubigen Mohammedaners ist es, nach seinem Tode an heiliger Stätte beigesetzt zu werden. Als besonders bevorzugter Platz gilt Kerbela bei Bagdad. Da die Straße dorthin gesperrt war, ließ ein reicher Kaufmann aus Schiras, dessen Tochter gestorben war, die Leiche im Flugzeug nach Kerbela bringen. So vereinigen sich heute im Land von Tausend und einer Nacht Technik und uralte religiöse Tradition.

Die deutsche Pilotin Fusbahn fliegt neuen Höhenweltrekord.



Margret Fusbahn

erreichte mit einem Klemm-Leichtflugzeug die Höhe von 4900 Metern und brach damit um fast 900 m den bisherigen Höhenweltrekord für Leichtflugzeuge der Klasse C, den der Pole Zwirko innehatte.

Der Führer des Do X auf dem Atlantikflug.



Clarence H. Schildhauer,

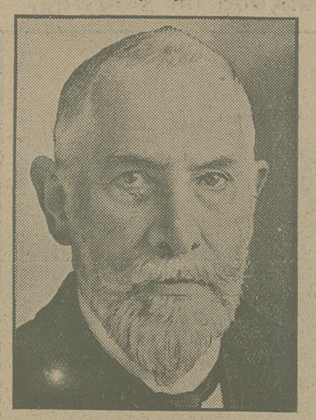
der amerikanische Rekordflieger, unter dessen Führung Do 10 Ende Juli seinen Atlantikflug antreten wird.





„Geduld! Es ist Osterzeit. Nach dem langen Warten hat der Himmel endlich die lastende, engende Decke des Schnees von der Erde weggezogen. Er entläßt sie zu neuem Leben. Sie sehen es rings. Unsere Amsel baut ihr Nest, drüben der Fliederbusch knospt, das Schneeglöckchen will

Der Entdecker des Pyramidons 70 Jahre.



Dr. Friedrich Stolz,
einer der größten Wohltäter der Menschheit, feiert in diesen Tagen seinen 70. Geburtstag. Er erfand vor allem das Pyramidon, das allen von Kopfschmerzen geplagten ein guter Helfer wurde. Auch die synthetische Herstellung des Adrenalins, des Hormons der Nebennieren, stammt von Stolz, der gleichzeitig sein 40-jähriges Jubiläum bei den Höchster Werken der J. G. Farben begehen kann.

blühen, der Käfer rennt geschäftig übern Weg; überall, bis ins Reich der Maulwürfe und Regenwürmer hinein, drängt es nun nach Leben. Sollte der Mensch, wenn es Zeit ist, nicht seine Kinder auch mal freigeben und ihnen sagen: Baut euch ein Nest nach eigenem Wunsch!"

„Früher gab man uns weniger Freiheit."

„Ich weiß wohl. Es war eine Zeit, da war ein Student der Mathematik und Naturwissenschaften in eine gewisse Anna sehr verliebt, aber da hatten Onkel und Tanten allerlei Bedenken, und, kurz und gut, die kleine Anna wurde die Frau des Herrn Postrats, und der junge Mathematiker langsam ein schrulliger Schulmeister und

Die Schwester des Zaren zieht mit ihren Kindern nach Berlin



Großfürstin Olga, die Schwester des letzten Zaren, traf mit ihren beiden Kindern in Berlin ein, die hier in ein russisches Gymnasium aufgenommen werden sollen.

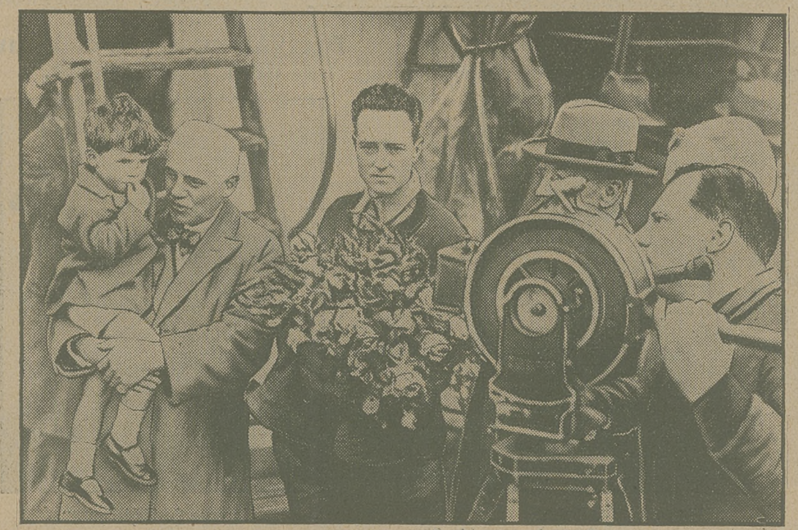
alter Junggeselle. Hätte man uns damals ein Nest bauen lassen, Anna, ich glaube, es wäre manches anders und — vielleicht schöner geworden."

„Ich meine auch," seufzte Frau Tönnies und sah nach dem Lindengipfel hin, von dem herab das Liebeslied der Amsel klang.

Der Professor setzte den Hut auf und trat vom Zaun zurück.

„Also, Sie wollten, liebe Freundin, meinen Rat. Hier ist er: Lassen Sie Aennchen ziehen. Es ist Ostern da öffnet sich die Natur allem Segen des Himmels. Sollte das Menschenherz nicht auch

Polarflieger Byrd aus der Antarktis zurückgekehrt.



Byrds Ankunft im Hafen von Dumedin (Neuseeland).
Nach Ueberfliegung des Südpols und erfolgreichen Forschungen in der Antarktis ist der Bezwanger beider Pole nunmehr mit dem Forschungsschiff „City of New York" nach Neuseeland zurückgekehrt, wo er nach der Landung stürmisch gefeiert wurde.

Frau Tönnies war nachdenklich geworden.

„Vielleicht haben Sie recht, lieber Freund."

„Was die Amsel tut, ohne Ueberlegung, Philosophie, Berechnung, Vorschrift, nur aus dem Drang ihres Wesens heraus und was sie recht hat zu tun, mag auch ihrem Nest vielleicht allerlei Gefahr drohen, wollen wir das nicht unserer Jugend erlauben?"

sich öffnen dürfen? Man muß einen Vogel, der fliegen will, nicht im Bauer halten."

Die beiden Alten drückten sich die Hand. Der Professor setzte seinen Spaziergang fort, die Frau Postrat aber bekam mit einmal einen ganz heelln Blick und marschierte auf ihr Haus zu, wie jemand, der es eilig hat, eine frohe Botschaft zu bringen.



Starb Osterhäslein?

Skizze von Bernhard Ziehm.

„Vati, nun kommt doch der Osterhase bald?" Fragend hingen die Augen des Kindes am Gesicht des Mannes. Der lachte nur auf und schlug unwillkürlich heftig mit der Faust auf den Tisch.

„Es gibt ja keinen Osterhasen, du Dummes! Für uns ist das alles vorbei".

Da sah der Mann den bittenden Blick seiner Frau und wurde verlegen. Leicht legte er seine schwielige Hand auf den blonden Schopf und bedauerte das tote, erfrorene Osterhäslein. Der Mann am Tisch aber starrte mit bitterem Lächeln zu seiner Frau hinüber, die an der Nähmaschine saß und jetzt mit ihrer Arbeit inne hielt.

„Den dritten Monat arbeitslos und keine Aussicht, daß es besser wird. Wie soll das noch werden?"

Die Frau, deren einst schöne, ebenmäßige Gesichtszüge durch die Not und Sorge von Runen durchfurcht waren, seufzte leise auf.

„Vielleicht —", flüsterte der Mann verzweifelt, „vielleicht wäre es besser, wenn das Kind nicht wär' — —"

Da legte die Frau ihre Hand auf den Arm des Mannes.

„Du irrst, dann wäre es schwerer für uns, so allein und einsam. Unser Sonnenscheinchen ist doch das letzte, was uns noch Freude macht".

„Du hast recht, Frau, aber die Sorge erstickt eben alles. Ich bin nicht hart, aber man wird — man wird ganz anders durch die Zeit — — ohne daß man es will, man sträubt sich und doch nützt alles nichts — —"

Die kleine Toni hatte sich inzwischen unbemerkt aus der Wohnung entfernt. Sie stieg die

Der Bremer Rathauskeller wiederhergestellt.

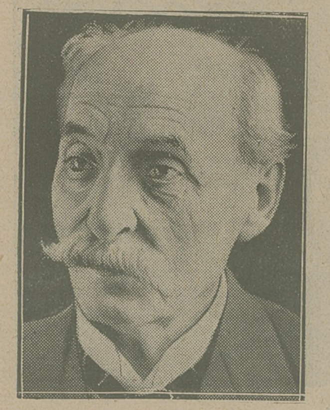


Die Fresken von Prof. Max Slevogt in dem wiederhergestellten historischen Rathauskeller von Bremen, der vor einiger Zeit durch eine Feuersbrunst zerstört worden war.

des Kindes und sagte mit stockender Stimme: „Sieh, der Winter war so kalt, und da ist das Osterhäslein gestorben, es kommt nicht mehr zu dir —".

Die kleine Toni begann heftig zu weinen

„Presse=Major" Schweitzer Ehrenmitglied der Gesellschaft für Zeitungskunde.



Major Schweitzer, der Vorsitzende der Pressekonferenz beim Auswärtigen Amt, Autor des wichtigsten Buches über den Sudan=Abenteurer Emin Pascha, Förderer der Polarforschung, Organisator des Deutschen Ostasiatischen Pressedienstes, wurde anläßlich seines 80. Geburtstags zum Ehrenmitglied der Deutschen Gesellschaft für Zeitungswissenschaften ernannt.

Islands 1000 Jahr=Briefmarken



Briefmarken mit alten Wikingermotiven, die Island aus Anlaß der diesjährigen 1000 Jahrfeier seines staatlichen Bestehens in den Verkehr bringt.





vielen Treppen hinab und lief dann die schmale Gasse aufwärts, bis sie auf eine große, schöne Straße kam. Immer weiter lief, dort zur Stadt

Griechenpatrioten aus Amerika: Sie wollen in der Heimat heiraten



Der Präsident der Amerikanisch-Griechischen Gesellschaft mit zwei Heiratskandidaten bei der Ankunft in Athen.

Da in Griechenland ein großer Mangel an heiratsfähigen jungen Männern herrscht, kamen tausend junge Griechinnen auf einen originellen Gedanken. Sie wandten sich an die Amerikanisch-Griechische Gesellschaft in New York, der 33 000 junge Männer griechischer Herkunft angehören, sandten ihre Photos ein und forderten tausend Bräutigame an. Daraufhin schifften sich tausend junge Griechen-Amerikaner nach Athen ein, die als glückliche Ehemänner in die neue Heimat zurückkehren wollen.

Und der Tag verging und die kleine Toni irrte in dem großen Wald umher. Dann wurde es dunkel, sie wurde hungrig und müde. Langsam schritt sie unter den Bäumen dahin u. fand nicht mehr den Weg zurück.

Da setzte sie sich unter einen großen Baum und weinte. Sie hörte nicht die Schritte, die

Ersatz für die Königin Nefretete.



Ein 1,30 m hohes Granitbild des Amenophis, ein schreibend dargestellter hoher Beamter aus dem Neuen Reich (1400 v. Chr.), das Berlin zusammen mit einem anderen kostbaren Bildwerk von dem Museum in Kairo gegen die Büste der Königin Nefretete erhält.

sich ihr näherten, plötzlich aber stand ein großer, bärtiger Mann in einem schönen grünen Anzug vor ihr. Der Mann beugte sich hinab zu der kleinen Toni und lächelte.

Der Weltkrieg im Film.



„Westfront 1918",
ein Kriegsfilm, der bei Frankfurt a. O. unter Leitung des Regisseurs Pabst gedreht wird und mit seinen bis in die kleinsten Einzelheiten getreuen Schützengrabenszenen ein Bild jener furchtbaren Stellungskämpfe an der Westfront 1918 geben soll.

hinaus, wo sie den schönen großen Wald wußte, in dem sie manchesmal mit ihrer Mutter auf einem Spaziergang gewesen war. Das war allerdings lange her, der Winter war inzwischen gekommen der harte, strenge Winter.

„Was machst du denn hier im Walde?"

Die kleine Toni faßte sich ein Herz und schaute vertrauensvoll zu dem bärtigen Mann empor.

„Vati sagt, das Osterhäslein sei gestorben,



es gäbe keines mehr, da bin ich suchen gegangen — —“

„Ei! Ei! Und hast keins gesehen?“

„Nein, sie sind wohl alle erfroren im Winter“.

Der Bärtige strich sich schmunzelnd den Bart. Dann sagte er: „Komm mit mir, ich will dir das Osterhäslein zeigen!“

„O!“ rief die kleine Toni freudig aus und war wieder ganz munter. „Du weißt, wo es wohnt?“

„Ja“, sagte der Bärtige und hob das kleine Mädchen auf seine Arme. „Ich werde dich zu ihm bringen“.

O, wie da die kleine Toni jubelte! Und dann kam auch der Mann mit dem großen Barte herein und auch er strahlte über das ganze Gesicht.

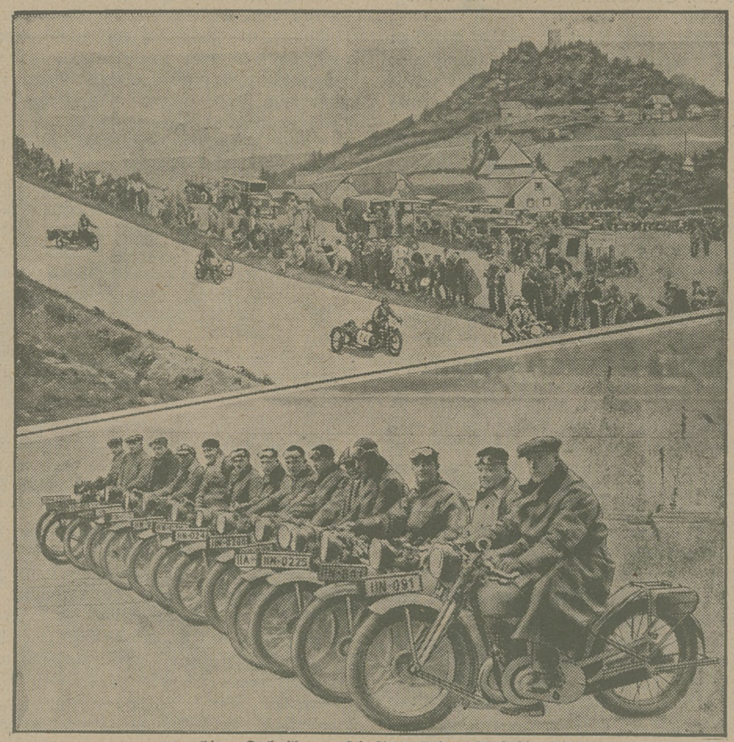
„Siehst du, Vati, nun lebt das Osterhäslein doch noch! Schau nur, wie es hüpft und springt!“

„Ja, mein Kleines“, sagte der Mann leise und wischte sich über die Augen. „Das Osterhäslein lebte noch und hat dir viel Schönes gebracht!“ Und der Mann reichte dem bärtigen Forstmeister dankbar die Hand, die jener fest drückte, und der Bärtige meinte leise zu ihm: „Ich hätt nie gedacht, daß mir alten, einsamen Mann noch einmal im Leben eine solche Osterfreude werden könnte — — —“

Aber der Osterhase hatte noch mehr Gutes gebracht: er gab Toni's Vater Arbeit im Wald und dadurch Verdienst, und die kleine Toni und das kleine Osterhäslein, das der Förster im Winter halb erstarrt gefunden und in seine warme Wohnung genommen hatte, wurden zwei gute Kameraden.

So lebt also das Osterhäslein noch, es ist also nicht gestorben in diesem harten Winter, und so wird auch in anderen Dingen dem Menschen neue Hoffnung werden —.

144 Stunden rund um die Nürburg.



Eine Fabrikmannschaft auf der Anfahrt.



Der Osterstrauss.

Ein sonengoldener Frühlingstag.

Heinri Brookmann, im Dorf von alt und jung „Hein Undög“ (Taugenichts) genannt wegen seiner verblüffenden Meisterschaft im Dummheitenbegehen und seines Zeichens Kleinknecht auf Kolkhagens Hof in Heidebüttel, spießte mit einem energischen Stoß die Forke in den Acker, auf dem er seit dem frühen Morgen die Misthaufen auseinandergestreut, wischte sich die Hände am Hosenboden ab und klappte, derweil er mit wuchtigen Schritten auf den Graben am Rande des Ackers zustapfte, unternehmungslustig sein Taschenmesser auf.

Vom Kirchturm des Dorfes hatte es nämlich zwölf geschlagen. Also Mittagszeit. Fürsorglich in seinen Rock gehüllt, stand unter dem Birkengebüsch ein stattlicher, brauner Henkeltopf mit Klößen und Pflaumen und daneben in einem Knüpftuch Speck und Brot und eine Kanne mit Kaffee zur Vespermahlzeit.

Gemählich setzte er sich in das sprossende Gras, langte sich den Henkeltopf her und rüstete sich zum Angriff.

Uebrigens, ob die drei lütten Deerns, die seit dem frühen Morgen so emsig Reisig am Waldrand gesammelt und auf einen wackligen, alten Kinderwagen geladen hatten, nicht auch bald Mittag machen wollten? Oder ob sie überhört hatten, daß es zwölf geschlagen hatte. Ordnung und Pünktlichkeit gehörte sich. Vor allem mit den Mahlzeiten.

Eigentlich hätte er sie darauf aufmerksam machen müssen. Und er hätte es auch getan, wenn es Jungens gewesen wären. Aber dies waren Deerns, drei Stück noch dazu. Nee, lieber nicht! Deerns waren nicht sein Fall; waren von Rechts wegen eine höchst überflüssige Einrichtung, die sich der liebe Gott seinerzeit nicht richtig überlegt hatte. Er, Hein, hatte jedenfalls seine Erfahrungen. Mine Schröder zum Beispiel in Heidebüttel und noch einige ihrer Sorte waren ihm ein Greuel. Was brauchten sie auch immer „Hein Undög“ hinter ihm herzurufen. Da hatte es eines Tages mal ganz gehörig dreizehn geschlagen. Zwar war er, trotzdem er ihrer vier gegen sich hatte, als Sieger aus dem Kampf hervorgegangen und hatte ihnen so gründlich die Jacken ausgeklopft, daß sie wer weiß wie geheult hat-



ten. Aber gekratzt hatten sie ihn dabei, daß er genau solche Schmarren im Gesicht hatte, wie der junge Doktor im Nachbardorf, der ihm eines Tages mal die Hand verbunden hatte. Dem war's jedenfalls mal ähnlich ergangen.

Gerade wollte er derweil sich einen der dicken Mehlklöße, den er auf sein Taschenmesser gespießt hatte, zu Gemüte führen, als er auf halbem Wege damit innehielt. Was liefen denn die drei lütten Deerns mit einem Male so eilig hinter dem Wagen her, der da über den Feldweg aufs Dorf zufuhr? Hinter Wilm Krögers Wagen, der Futtervorräte aus den Mieten geholt hatte. Ach, du lieber Gott, um eine Rüb, die das Gespann verloren hatte. Hein schüttelte den Kopf. Wie konnte man bloß darum so laufen. Wahrscheinlich hatten sie Karnickel und wollten die Rübe mit nach Hause nehmen.

Aufmerksam lugte er durch das Gebüsch. Was machten sie denn da? Sie hatten sich alle drei an den Waldrand gesetzt, und die größte von ihnen fing an, die Rübe abzuschälen und in kleine Stücke zu zerschneiden. Da ging ihm plötzlich ein Licht auf. Sie wollten die Rübe als Mittagbrot verzehren.

Eine rohe Futterrübe! So etwas war ihm noch nicht vorgekommen. Unausgesetzt mußte er die drei fremden Kinder ansehen, wie sie die Rübenstücke gewissenhaft unter sich verteilten und gierig davan knapperten.

Sie hatten jedenfalls nichts Besseres. Es schienen Stadtkinder zu sein, die auch sonst nicht reichlich zu essen bekamen. Kinder armer Leute.

Nachdenklich betrachtete er die Kleinen. Arm war er freilich auch. Obendrein ein Waisenjunge. Nur daß er bislang an seiner Armut noch keine solche Härten empfunden hatte.

Aber an die drei fremden Mädchen traute er sich nicht heran, wenn er auch fest überzeugt war, daß ihnen die Klöße und Pflaumen, obgleich es nur Aufgewärmtes vom Tage zuvor war, geschmeckt haben würden. Mit Deerns hatte er nun mal kein Glück. Das war so, und das blieb so. Deerns waren sein Unheil. Er sah es ja auch jetzt wieder. Wenn diese drei ihm auch nichts zu leide getan hatten, so brachten sie ihn doch um die Freude an seinem Leibgericht.

Er ärgerte sich daher über diese drei fremden kleinen Störenfriede. Ja, ganz gehörig ärgerte er sich. Unerträglich! Derweil er hastig nur seinen Kaffee austrank und dann wieder aufsprang und im Schutze des Gebüsches sich unbemerkt von ihnen an den Waldrand schlich.

Als er auf Umwegen den Acker wieder erreichte und seine Forke wieder gepackt hatte, fing er an zu flöten. Nicht nur aus Kunstbegeisterung, denn „Hein Undög" war ein Virtuose auf dem Gebiete, sondern auch noch aus Nebengründen. Wer so arglos und mit Hingabe flötete, konnte doch unmöglich Dunkles auf dem Kerbholz haben.

So meinte er wenigstens. Bis ihn ein heißer Schreck durchfuhr und eine leise, zaghafte Stimme an sein Ohr klang.

„Na?!" fragte er endlich und erst, nachdem die leise Stimme zum dritten Male zu ihm herüberklang. Und dieses „Na?" klang fast noch grollender und gefährlicher als ein heranziehendes Gewitter.

Aber die Kleine, deren Unternehmen die beiden jüngeren Gefährtinnen voll Spannung aus einiger Entfernung zusahen, blieb dennoch zaghaft standhaft. Bis „Hein Undög" sich geharnischt umdrehte und sie in barschem Tone anfuhr: Was quatschte sie da? Er sollte bei ihrem Kinderwagen gewesen sein? Sie war ja wohl nicht bei Trost? Und gar sein Essen hineingesteckt haben? Nee, in so was konte er sich beherrschen.

Die Kleine aber lächelte nur ungläubig. Und wie sollte es nun aber mit dem Topf werden? Sie hätten nämlich das schöne Essen, wenn es nun doch einmal für sie bestimmt war, gern für ihre kranke Mutter mitgenommen.

Da wurde „Hein Undög" grob, während er bislang seiner Ansicht nach nicht allzu höflich gewesen war. Daß sie so was nicht noch mal behauptete. Er quälte sich nicht um fremde Deerns und anderer Leute Kinderwagen. Und der Pott ginge ihn auch nichts an. Den mochten sie getrost mit nach Hause nehmen. Im übrigen ihn aber jetzt gefälligst in Ruhe lassen!

Und damit warf er erneut mit seiner Forke einen Haufen des kräftig duftenden Düngers aus, daß es geradezu gefährlich aussah, und die Kleine auch unwillkürlich rückwärtswich.

Nach ein paar Schritten aber blieb sie doch noch einmal stehen. „Herr — Herr Landmann, dann danken wir Ihnen auch noch vielmals!"

„Hein Undög" aber brummte nur undeutlich vor sich hin. Freilich ein ganz klein wenig besänftigter.

Er war überhaupt mit einem Male so vergnügt und wußte selbst nicht recht warum. Wahrscheinlich, weil morgen Ostern war, mit Butterkuchen usw. Unbändig vergnügt war er. Um die Magengegend freilich weniger. Aber das war ein Uebergang. Heute abend gab es Pascheier und Pellkartoffel und Hering, dann konnte er sich desto gründlicher sattessen.

Er ging derweil, nachdem er sein Tagewerk vollendet hatte, gemächlich auf den Graben zu, um seinen Rock und seine Kaffeekanne zu holen. Und stand plötzlich wie eine Bildsäule, so regungslos und überrascht, daß er sogar mit seinem Flöten vollständig aus dem Text kam.

Nein, so etwas! Das war ihm noch nicht vorgekommen! Es war nichts Gefährliches, im Gegenteil. Aber — auf seiner Joppe lag, wie hingezaubert, ein zierlich gebundener, kleiner Strauß von blauen Waldveilchen und rosigen Osterblumen...

WENN ZWEI SICH LIEBEN...

Roman von Robert Misch

65. Fortsetzung.

Der Arzt machte ein bedenkliches Gesicht und riet zur Abreise.

Ilse Carlotta wurde bis in die Lippen blaß und ergriff angstvoll die Hand des würdigen, weißhaarigen Herrn.

„Ich flehe Sie an, Herr Sanitätsrat; sagen Sie mir die volle Wahrheit!"

„Hm... nun ja... es ist ein ernster Zustand. Daß es ein organischer Fehler ist, werden Sie ja wissen. Immerhin nicht unbedenklich in dem Alter."

Und da er noch immer diese zwei brennenden, angstvollen Augen auf sich gerichtet sah, so tat er, was fast alle Aerzte der Welt in einem solchen Falle tun würden, er tröstete sie, er log sie bewußt an:

„Eine unmittelbare Lebensgefahr liegt nicht vor und... hm... solche Kranke erholen sich oft ganz wunderbar. Wir können alle nicht hineinsehen. Er kann — immer vorausgesetzt, daß keine Komplikationen und Aufregungen hinzukommen — noch viele Jahre leben."

Und so waren sie denn abgereist. Der Maler, der der Heimat entgegengefiebert hatte, wurde sichtlich ruhiger, als er wieder die gewohnten Räume betrat und den Bruder umarmte.

Gleich darauf schloß er sich mit ihm ein. Die Brüder hatten eine längere Unterredung unter vier Augen, nach der beide sehr bewegt und ernst aussahen.

Die Tante zeigte Ilse Carlotta inzwischen die aufgestapelten Schätze und Herrlichkeiten der Schneider, Wäschehändler und Putzmacherinnen.

Ilse Carlottas Augen glitten gleichgültig darüber hin, als wenn dies alles, was jedes andere Mädchenherz hätte höher schlagen lassen, nicht für sie bestimmt sei.





Sportnachrichten

Bielitzer Spiele.

BBSV. — „Sturm" 5:2 (2:0).

Der Meister befand sich in einer sehr guten Form, doch hat Sturm ein besseres Spiel geliefert, als das Resultat besagt, nur versagte die Mannschaft vor dem Tore. Tore erzielten Matzner 2, Hussak 1, Ziembinski 2. Schiedsrichter Huppert, gut.

Biala-Lipnik — Grazyna, Dziedzitz 4:1 (3:0).

Nach gutem Spiel errangen die Bielitzer einen schönen Erfolg auf fremden Boden. Schiedsrichter Dombrowski gut.

BKS. Biala — Sokol, Kenty 5:1 (2:1).

Die Bialaer traten zu diesem in Kenty ausgetragenen Spiel mit 2 Ersatzleuten an und siegten sicher. Schiedsrichter Macher.

BBSV. (B-Liga) — „Beskid", Andrychau 5:0 (5:0).

BBSV. (Alte Herren) — „Elektroelf", Czechowice 0:5 (0:2).

Osterspiele: BBSV. und „Hakoah" haben an den Osterfeiertagen den Kassai A. C., aus Kaschau zu Gaste. Am ersten Tage spielt BBSV., am zweiten „Hakoah".

„Sturm" spielt in Bendzin gegen „Hakoah" und „Sportklub in Karwin.

Oberschlesischer Fußball.

Der erste Meisterschaftssonntag im oberschlesischen Fußball brachte insofern eine Störung, als ein Teil der Gegner der sogenannten Extraklasse im Streik getreten ist und zu den vom Verbande ausgelosten Spielen nicht antrat. Die Bielitzer Vereine enthielten sich jeden Streiks, waren aber in der Meisterschaft noch nicht tätig. Die Resultate waren:

Gruppe 1:

„Pogon", Kattowitz — Siemianowitz 07 2:2 (1:2).

Katowice 06 — Eisenbahner 5:1 (3:0). Ein überraschend hoher Sieg des vorjährigen Gruppenmeisters.

Naprzod — Domb 7:1 (5:1). Der Meister Oberschlesiens hatte einen guten Start und fertigte seinen Gegner hoch ab. Schiedsrichter Scholt gut.

Amatorski, Königshütte — Slonsk, Schwientochlowitz 2:1 (0:1). Ein schwacher Sieg der Königshütter, die bald nach Spielbeginn ihren besten Stürmer Glajcar verloren.

Die Lipaspiele in Polen.

Nach den bisher ausgetragenen Spielen ist „Cracovia", der Altmeister Polens mit 6 Punkten aus 3 Spielen in Führung, an zweiter Stelle liegt der vorjährige Meister „Warta" mit 5 Punkten. Die letzte Stelle nimmt der Vizemeister des Vorjahres „Garbarnia", Krakau ein, der heuer nicht in Schwung kommen will. Nachstehend die Resultate:

Wisla — Warta 1:1 (0:1). 6000 Zuschauer waren Zeugen eines spannenden Kampfes, der von Slomczynski, Sosnowitz glänzend geleitet wurde.

Cracovia — Czarni in Lemberg 2:1 (0:0). Kozok erzielte beide Treffer (1 Elfer), der auch der beste Mann am Platze war. Die Lemberger spielten scharf. Schiedsrichter Walczak.

LKS. Lodz — Garbarnia 5:1 (3:1). Bei den Krakauern versagte der Tormann. Vor 4000 Zuschauern leitete Schiedsrichter Paczkowski das Spiel.

Polonia — Warszawianka 3:0 1:0). Das Warschauer Lokalderby endete mit einem Siege der Polonia. Schiedsrichter Wardeszkiewicz.

Legja — Ruch 1:1 (0:0). Ein schöner Erfolg der Oberschlesier, denen man gegen die Warschauer Militaristen keine Chancen einräumte. Schiedsrichter Korngold, Krakau, schwach.

*

Garbarnia — Wisla, tragen am 1. Osterfeiertag ihr Meisterschaftsspiel aus.

Auslandsfußball.

Oesterreich — Süddeutschland 3:0 (1:0).

Den Oesterreichern glückte die Revanche für ihre vorjährige 5:0 Niederlage. 45 000 Zuschauer waren Zeugen dieses Kampfes.



WENN ZWEI



SICH LIEBEN . . . Roman von Robert Misch

66. Fortsetzung.

Doch dankte sie der Tante mit höflichen Worten für die Mühen und Kosten. Auf ausdrücklichen Wunsch des Kommerzienrates war die ganze Aussteuer ein Geschenk, und Frau Isa hatte gute Miene dazu gemacht.

Dann setzte die Frau Kommerzienrätin ihr feierlichstes Gesicht auf, als sie nun — unter Tränen der Rührung und wiederholten Hinweisen auf die große Liebe ihres Bräutigams — sie führte dabei das Taschentuch zierlich an die Augen — von der Ueberraschung erzählte, die der Doktor mit ihrem Einverständnis geplant und ausgeführt hatte. Es sei ein kleines, hübsches Häuschen vorläufig nur gemietet worden, das soeben von den Möbelkünstlern und Dekorateuren aufs schönste hergerichtet würde.

„Es ist doch besser", meinte der Doktor lächelnd, „wenn wir unser Nest abseits für uns bauen, statt mit den Alten unter einem Dache zu hausen."

Frau Isa drohte ihm schelmisch mit dem Finger. Sie hatte dem Plan natürlich gern zugestimmt und auch ihren Schwager noch vor dessen Abreise heimlich zu überreden gewußt — mit den bekannten Argumenten, daß es stets gut sei, wenn die Alten die Jungen sich selbst überließen.

Ilse Carlotta sagte kein Wort. Sie zeigte mit keiner Miene, ob ihr die Veränderung angenehm sei oder nicht. Denn ursprünglich hatte man in dem Flügel der Villa, den Vater und Tochter bewohnten, noch einige Parterreräume für sie herrichten wollen.

Herausgeber: Alfred Jonas, Bielsko. — Eigentümer und Verleger: Red. C. L. Mayerweg, Bielsko. — Druck: „Rotograf", Bielsko.
Verantwortl. Redakteur: Red. Anton Stafinski, Bielsko.